

Das bewegt mich

Öffentliche Museen, die in wissenschaftlichen Kreisen weltweit eine große Rolle spielen, leiden dennoch im eigenen Lande häufig unter sinkenden Besucherzahlen. Der Grund: relativ hohe Eintrittspreise in wirtschaftlich schweren Zeiten. Von der Rezession sind aber nicht nur öffentliche Kassen, sondern auch die Museumsbesucher betroffen. Bei Einführung des Euro wurden die Monatseinkommen halbiert; die Preise verdoppelten sich, indem fälschlich vielfach 1:1 umgerechnet wurde.

Das war nicht vorgesehen, ist aber eine von der Politik gern heruntergespielte Tatsache. Aus volkswirtschaftlichen Gründen hätte man sofort mit Preisbindungen eingreifen müssen. Also zurück zu den Eintrittspreisen. Sie werden nach Verwaltungsvorgaben von Kommunalpolitikern beschlossen. Werden zum Beispiel vier Euro Eintritt erhoben, so sind das fast 8 DM. Das ist für Rentenbezieher, die erfahrungsgemäß einen hohen Besucheranteil stellen, viel Geld, denn ihnen wurde die Rente halbiert.

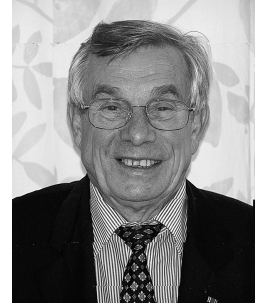
Das ist aber nur ein Aspekt. Häufig ist etlichen Verwaltungsleuten und Kommunalpolitikern die kulturelle Bedeutung von Museen nicht bewusst. Sie messen diese nicht an den ausgestellten, häufig einzigartigen Exponaten von hohem kunsthistorischen Wert, sondern an Besucherzahlen. Das führt zu falschen Entscheidungen. Die nationale, ja internationale Bedeutung der Sammlungen für das Image einer Kommune wird häufig verkannt!

Nicht nur Leistungs- und Spitzensport sind Werbeträger einer Stadt. Das gilt besonders für die niedersächsische Landeshauptstadt, wo man sich zum Jahresbeginn öffentlich über die Umsetzung dieser für mich sehr einseitigen Kulturförderung stritt. Bei der Museumskultur versucht man den Rotstift anzusetzen, oder denkt an Eintrittspreiserhöhungen. Aber weltweit konnte noch nie ein Museum durch Eintrittsgelder finanziert werden. Solch eine Denkweise in der „Stadt der Weltausstellung“ mit dem Anspruch internationalen Flairs ist falsch.

Museen gehören zum Marketing von Großstädten, tragen sie doch erheblich zur Imagepflege bei. Zudem haben sie die Aufgabe, unersetzliches Kultur-

gut zu sammeln, für kommende Generationen zu bewahren, zu erforschen und ihre Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Museumsarbeit ist angewandte Wissenschaft und Kulturpflege. Sie gehört zu den vorrangigen, freiwilligen Aufgaben der Gemeinden. Die Führung von Archiven ist sogar Pflicht! Viele Museen in Großstädten leiden – durch Kriegsschäden bedingt – noch heute an Raumnot, Teile bedeutender Sammlungen lagern in Magazinen.

So im städtischen Museum August Kestner in Hannover (früher Kestner-Museum), das weniger Besucherzahlen hat als das städtische Sprengel- und das Historische Museum. Bei diesem Museum für angewandte Kunst und Design, wird verkannt, dass es über viel zu wenig Ausstellungsfläche verfügt. Die Ummantelung aus Glasbausteinen zu Beginn der 60er Jahre schuf zwar mehr Raum, glich aber den Kriegsverlust nicht aus. Zudem musste das „Haus der tausend Fenster“ – wie man das Museum im Volksmund nennt – im „neuen“ Baubestand über Jahre hinweg saniert werden. Teile der ständigen Ausstellung wurden trotz der Bauarbeiten weiter präsentiert. Meines Erachtens wäre es durchaus möglich, dem Museum August Kestner effektiv unter die Arme zu greifen. Nämlich durch Zuweisung von leer stehenden, bzw. nur sporadisch genutzten externen Ausstellungsräumen. Die bedeutenden Sammlungen – sie dokumentieren auch Stadt- und Landesgeschichte – verdienen es. Dieses Haus kann durchaus mit Sammlungen auf der Berliner Museums-Insel konkurrieren! Also fördert es bitte mehr!



Ernst-August Nebig

Ernst-August Nebig